

Wiener Zeitung

Woche mit 10 Gros... zur Speculation... am Beginn des... zu welchem... Mangel an... Gebinde für... geordert.

Advertisement: Für Stad... 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl....

Inserate: Die fünfstellige... die erste Mal mit 6 fr. und jedes folgende... Medactions- und Creditations-Bureau...

Politische Rundschau.

(Die Thronrede des Königs von Sardinien. — Der Tagesbefehl an die Sariner Nationalgarde. — Die Thronrede des Prinzregenten von Preussen. — Englische Journale.)

Bei dem Stand der Dinge in Italien, darf man sich nicht wundern, wenn man der Thronrede des Königs Victor Emanuel von Sardinien mit besonderer Spannung entgegen sah...

Der wesentliche Inhalt der sardinischen Thronrede liegt nun vor uns und beweist, daß wir uns getäuscht haben. Einige Phrasen, im allgemöynlichsten Zeitungsstyl aufgezogen...

Das ist so ziemlich Alles, was der König von Sardinien seinem Volke zu bieten hat, im Uebrigen ist er nicht gefühllos gegen den Schmerz der Italiener...

Ueberlassen wir den König seinen Gefühlen und gehen wir zu der Hauptstelle der Rede über, von der wir alle Ursache haben, zu glauben, daß sie nicht im Weinberge des Herrn v. Cavour gewachsen ist...

Die „Gaz. piemontese“ theilt nachstehenden Tagesbefehl mit, mit welchem aus Anlaß der Parlamentsöffnung die Turiner Nationalgarde aufgefördert wird...

Am 10. d. M. wird die Eröffnung der neuen Parliaments-sesssion von Sr. Majestät dem Könige inaugurirt werden.

Die vier Legionen werden darum zu diesem Behufe unter die Waffen commandirt und auf ihren verschiedenen Sammelplätzen für 8 1/2 Uhr Vormittag berufen.

Während zehnjähriger Freiheit wart ihr, dem Impulse eures Gemüthes und den edelsten patriotischen Empfindungen nachgebend, bei jeder Gelegenheit und bei jedem schwierigen Ereigniß immer bereit eurer Mission nachzukommen...

So möge es auch am heutigen Tage mit euch der Fall sein, an welchem die Staatsgewalten in solenner Weise zusammenzutreten und Sr. Majestät Viktor Emanuel II. sein offenes und loyales Wort an die Nation richtet...

Euer Erscheinen und eure Haltung unter den Waffen soll ein Zeugniß für jene Willensfestigkeit sein, die ein sicheres Un-

terpand ist, wie zu jeder Zeit und für jede Sache das Vaterland auf euch mit Sicherheit zählen könne.

Es lebe die Verfassung! Es lebe der König!

Der General-Lieutenant und Obercommandant

Viskonti d'Ornavasso.

Die Wiener Journale veröffentlichen den Auszug der Thronrede, mit welcher der Prinz-Regent den preussischen Landtag am 12. d. Mis. eröffnete, dem wir hier Raum geben.

Die Regierung wird auf weitere Verbesserungen derselben, sowie auf genaue, Mißbrauch möglichst ausschließende Festsetzungen über zweifelhafte Verwaltungsnormen Bedacht nehmen.

Wochen- wie Tagesblätter besprechen den Neujahrsvorgang in den Tuilerien, die Moniturnote und die Strebungen, welche in Piemont als das Heil Italiens gepriesen werden.

Es ist uns nicht gerade unangenehm, sagt sie, daß Kaiser Napoleon seinen Neujahrsworten durch seine offiziellen und officiösen Blätter eine friedliche Deutung geben läßt...

Die vier Legionen werden darum zu diesem Behufe unter die Waffen commandirt und auf ihren verschiedenen Sammelplätzen für 8 1/2 Uhr Vormittag berufen.

den fünf etwaigen Congressmitgliedern gehören den unmittelbaren Theilnehmern an. Dennoch sollte England, und zwar im Interesse Italiens, sein Möglichstes thun, um den Ausbruch von Feindseligkeiten zu hintertreiben.

Die ausländischen Lebensversicherungen.

Unter dieser Ueberschrift bringt der „Pester Lloyd“ einen Artikel, dem wir bei der Wichtigkeit, die dessen Inhalt auch für unsern Leserkreis hat, in seiner ganzen Ausdehnung hier Raum geben.

Wenn man die in Oesterreich auf das Ableben versicherten Capitalien auf 30 Millionen Gulden veranschlagt, so wird man eher zu hoch als zu nieder greifen; nehmen wir die Familienzahl nur auf 5 Millionen an, so kommen 6 fl. versichertes Capital auf jede Familie!

Troßdem aber haben es einige ausländische Gesellschaften versucht, im Geheimen in Oesterreich aufzutreten, so die Gresham, die Commercial Compagny of Life Assurance und der Conservateur; aber dieses geheime Auftreten allein ist schon genügend, solchen Gesellschaften das öffentliche Vertrauen zu entziehen.

Was nun die in Wien so ziemlich bekannt gewordene Gresham betrifft, liegen uns über sie folgende Daten vor: Vor Allen, was ihr Auftreten betrifft, hat sie nicht allein nicht die staatsrechtliche Zulassung, sondern es wurde ihren Agenten sogar ausdrücklich die Aufnahme von Lebensversicherungen höheren Orts verboten; es ist deshalb Pflicht der öffentlichen Presse das Publikum zu warnen...

Dieselbe Bilanz gibt aber auch einen Beweis von der Gebahrung dieser Gesellschaft; ihre Prämien und Bedingungen sind nicht vortheilhafter als die der österreichischen Gesellschaften, wovon man sich bei Vergleichung überzeugen kann, was aber dieser Gesellschaft einigen Erfolg in Wien brachte...

Wien

Table with 2 columns: Day (Dienstag, Mittwoch) and Price/Value. Rows include various market prices and exchange rates.

12. December 1859.

74 4

H. Goltzschneider.

eine Beilage.

mieneinnahme übersteigende Summe der Kapitalzahlungen be-
streiten zu können; wo diese Prämienreserve fehlt, muß sodann
ein Defizit eintreten. Nun ist in der Bilanz der Gresham, die
einen Gewinn von 100,000 Pfund Sterling ausweist, diese Prä-
mienreserve, die beiläufig 93,000 Pfund Sterling ausmachen
dürfte, gar nicht aufgenommen, und nach dieser Analyse würde
nicht ein Gewinn von 100,000 Pfund Sterling, sondern ein
Verlust von 20,000 Pfund Sterling oder des ganzen eingezahl-
ten Aktienkapitals der Gresham resultieren. Eine Widerlegung, in
der „Rundschau“, dieser Thatfachen durch den Agenten Herrn
Zachard in Paris ergeht sich blos in Worten, ohne die mathema-
tische Richtigkeit der Analyse zu bekämpfen und es ist daraus
nur die Folgerung zu ziehen, daß die Gresham, um den Kreis
ihrer Versicherungen zu vergrößern, im Auslande mit jener Bilanz
Propaganda macht und einen fiktiven Gewinn an ihre Versiche-
rten mit den Prämiengeldern ausbezahlt, die sie aus den von
jener Bilanz ausgelassenen neuen Angeworbenen bezieht, aber die
Enttäuschung kann nicht ausbleiben. Man braucht nur die eng-
lischen Versicherungs-Anualen nachzusehen, und man wird finden,
wie viele Versicherungsgesellschaften auf solche Weise das Publi-
kum getäuscht haben. Bei uns ist dies, dem Himmel sei Dank,
unerhört, aber unsere Pflicht ist es, eine warnende Stimme zu
erheben; sollen die Erbsparnisse unserer Mitbürger nach fremden
Ländern gehen, ohne vollkommene Sicherheit, daß sie dereinst,
angewachsen wieder zurückfließen?

Was die British Commercial of Life Ass. Comp. betrifft,
wissen wir zwar von ihrer bisherigen Thätigkeit wenig, jedoch
kam uns ein Circular von einem hiesigen sehr bekannten Lotte-
riolosverkäufer in die Hand, welcher sich als Repräsentant der-
selben nennt. Ein in dem Circular angeführtes Beispiel ergibt,
daß diese Gesellschaft ungefähr ein Drittel der Prämie anderer
solcher Versicherungsgesellschaften fordert. Wir glauben, daß dies
genugend ist, um diese Gesellschaft zu charakterisieren. Das Ge-
setz der Sterblichkeit ist bei größeren Massen ein fast unwan-
delbares, jene Gesellschaft kann kein neues entdeckt haben, denn
nach ihrer Prämie müßten Personen im Alter von 35 Jahren
durchschnittlich noch ungefähr 50 Jahre leben, also 85 Jahre er-
reichen (eine in der Natur unmögliche Erscheinung), damit sie
ihre Verbindlichkeit erfüllen könne. Wir enthalten uns daher ei-
ner jeden weiteren Besprechung dieser Gesellschaft.

Auch der Conservateur scheint seit Kurzem in manchen
Städten Oesterreichs zu wirken, da uns jedoch auch dessen frü-
here Thätigkeit unbekannt ist, so geben wir jede nähere Erörte-
rung desselben auf und bemerken blos, daß die bodenlosen Gas-
cognaden der Agenten dieser Gesellschaft genügend schließen las-
sen, diese Gesellschaft sei den beiden vorherbesprochenen in Rück-
sicht der Sicherheit und Moralität gleich.

Mögen unsere Familienväter den Anlockungen ausländischer
Agenten widerstehen und das Wohl ihrer Familie denjenigen
Händen anvertrauen, deren höchstes Interesse darin liegen muß,
ihren Verpflichtungen nachzukommen, da davon ihre Existenz im
Staate abhängt; möge man sich endlich auch bei uns mit der
Idee befreunden und seinen Stolz darin setzen, ohne das Aus-
land besuchen zu können. Der Engländer, der Franzose benötigt
höchstens unsere Theorien; wo es zu handeln gilt, da steht jeder
für sich; anerkennen wir einmal unsere eigene Zulänglichkeit und
wir werden uns genug sein und ihrer nicht bedürfen.

Wien, 12. Jänner. In einem nichtamtlichen Artikel der
„Wiener Zeitung“ vom 6. d. M. sind die Gründe angegeben, die
Se. Majestät den Kaiser bewogen, ein Armeekorps in Sein lom-
bardisch-venetianisches Königreich zu schicken.

Wir sehen ab von den politischen Ursachen, die jene Sen-
dung veranlaßten, und wollen eine Thatfache konstatieren, die vom
militärischen wie vom finanziellen Standpunkte aus von Erheb-
lichkeit bei Beurtheilung des jetzigen Zustandes des kaiserlichen
Heeres und der österreichischen Wehrverfassung zu sein scheint.
Der Hauptzweck, den die Verfassung eines Heeres stets im
Auge hat, ist und bleibt immer, daß es in der kürzesten Zeit
dort, wo es der Wille seines Kriegsherrn verlangt, in Verwen-
dung gebracht werden kann.

Nun haben wir mit der Mobilität des kaiserlichen Heeres
innerhalb weniger Wochen zwei Beispiele vor uns liegen.
Der Kaiser befiehlt, daß aus Pests eine Brigade nach
Semlin entsendet werde. Diese Brigade aus 4 Bataillons, 3
technischen Compagnien, einer zwölfpfündigen Batterie auf Kriegs-
stand bespannt, vollkommen für das Feld gerichtet mit Munition
und allem dem versehen, was notwendig ist, um jeden Augen-
blick ins Gefecht zu gehen, steht am dritten Tage in Semlin.

Der Kaiser befiehlt, ein Armeekorps habe von Wien in die
Lombardie verlegt zu werden. Tags darauf, den 7. beginnt der
Abmarsch, am 10. Jänner tangen die Spizen des wohlgerüste-
ten aus allen Waffen bestehenden Corps in der Lombardie an
und wenige Tage darauf steht es dort vollkommen zu jeder Auf-
gabe bereit.

In einem äußerst geringen Zeitraume — den 8. schon steht
ein neues Corps in Wien bereit, in jeder Richtung hin sich zu
bewegen. — Was bei dieser Raschheit der Bewegungen die Com-
municationsmittel thun, ist klar, aber eben so klar ist es nicht
allein dem Soldaten, sondern jedem Anderen, daß die militäri-
schen Einrichtungen Oesterreichs in ihrem vollen Umfange, weil
auf richtigen Grundfassen gebaut, jedem lokalen Oesterreicher die
vollste Benützung geben können.

Wenn nun das Heer in materieller Beziehung vollkommen
kampfbereit ist, so ist es dies in gleichem Maße in moralischer
Hinsicht.

Das Heer weiß, wie immerdar das Auge seines Herrn
mit Wohlgefallen auf ihm ruht, es weiß, daß es unter ihm seine
Aufgabe erfüllen kann: die Integrität des dem Kaiser von Gott
anvertrauten Reiches unter allen Umständen zu bewahren.
Zum Schluß wollen wir noch die finanzielle Frage, d. h.
die Kosten berühren, die die Truppenbewegungen in Oesterreich
hervorrufen, und dabei nicht vergessen, daß es in unserer Zeit
auch Aufgabe einer guten Kriegsverfassung sei, jener Partei, die
auf den Umsturz alles Bestehenden spekuliert, zu beweisen, daß
das Mittel: von Zeit zu Zeit Alarm zu schlagen, um die finan-
ziellen Kräfte der, zu kostspieligen Rüstungen und zum Bereit-
halten von größeren Truppenmassen gezwungenen Staaten ab-
zuschwächen und zu ruinieren, auch nicht im Geringsten mehr an-
schlägt. — Wir könnten jener Partei sagen, — aber mit ihr re-
den wir nicht, — also sagen wir es den lokalen Unterthanen,
die Truppenbewegungen kosten jetzt eben nicht mehr, als die Be-
zahlung der Marschbedürfnisse. (Wiener Zeitung.)

Die „Oesterreichische Correspondenz“ schreibt: Wir hatten
nicht Unrecht, neulich die Bemerkung zu machen, daß einigen Ar-
tikeln der englischen Presse, namentlich dem vielerwähnten des
„Morning Chronicle“ nur eine untergeordnete Bedeutung beizuge-
legen sein dürfte, es seien eben nur Orientationsartikel. Von der
„Times“ weiß alle Welt, daß sie ein besonderes Gewicht darauf
legt, die öffentliche Meinung ihres Landes zu studiren und ge-

genüber dieser einmal ergründeten Meinung oft ihre besonderen
Anschauungen fallen läßt. Wie telegraphisch gemeldet wird, hat
sich dieses Blatt nach einander auf das Allerentschiedenste für
die ungeschmälerte Bewahrung der österreichischen Souveränitäts-
rechte in Italien ausgesprochen. Nicht ohne Interesse erwarten
wir den Wortlaut der in Rede stehenden Artikel. — Nach der
Fassung der Derselben zu urtheilen, die sogar betont, daß briti-
scherseits feindlichen französischen Bestrebungen entgegenzutreten
wäre, scheint die darin kundgegebene Ansicht jedenfalls von eini-
ger Bedeutung zu sein.

Seit einigen Tagen — so schreibt der „Ost. Triestino“
vom 10. d. M. — hat in Triest das Eintreffen der kaiserlichen
Truppen begonnen, die auf Allerhöchsten Befehl zur Verstärkung
der Armee im lombardisch-venetianischen Königreich bestimmt
sind. Diese Truppen wurden mittelst Separatrains bis Nabro-
fina befördert, wo sie theils von Casarsa auf den lombardisch-
venetianischen Eisenbahnen und theils von Triest nach Venedig
am Bord der Dampfer der k. k. Marine und des österreichischen
Kloyd weiter transportirt werden. Die rasche Bewegung dieser
mit der sämtlichen notwendigen Bagage versehenen Truppen
hat weder auf ihre Gesundheit noch auf ihr martialisches Aus-
sehen im Geringsten nachtheilig eingewirkt; überall werden sie
auf's Freudigste empfangen; in Triest wird ihnen überdies be-
sondere Ehrückung in Folge der eifrigen Thätigkeit des Magi-
strates zu Theil, den der Gemeinderath hierzu in patriotischer
Gesinnung besonders ermächtigte.

Wien, 12. Jänner. Unter der Ueberschrift: „E i n e V e r-
r i c h t i g u n g“ bringt die heutige „Oesterreichische Zeitung“ fol-
gende Notiz:

Durch die Correspondenzen englischer Blätter aus Paris ist
die Nachricht verbreitet worden, daß die französische Regierung
der österreichischen den Antrag gemacht habe, gemeinsam mit ihr
Schritte zu thun, um die römische Regierung zu Concessionen
und Reformen in ihrem Lande zu bewegen, und im Falle das
päpstliche Gouvernement dem keine Folge leiste, die österreichi-
schen und französischen Occupationstruppen, welche derzeit zur
Aufrechterhaltung der Ruhe im Kirchenstaate garnisonirt, zurück-
zuziehen; daß die österreichische Regierung sich geweigert habe,
einen solchen Schritt zu thun, und daß diese Weigerung vornehm-
lich Schuld an der Conversation trage, welche zwischen dem Kai-
ser der Franzosen und dem österreichischen Botschafter in Paris
stattand. Dieser Gegenstand ist in den englischen Blättern öfter
besprochen und in verschiedener Weise ausgebeutet worden. Wir
glauben aus vollkommen zuverlässiger Quelle berichten zu können,
daß die ganze Angabe aus der Luft gegriffen sei. Seit Jahren
ruht die Frage wegen der römischen Reformen und ist zwischen
dem österreichischen und französischen Cabinette nicht ventiliert
worden. Es ist daher in neuester Zeit bisher der österreichischen
Regierung kein solcher Antrag gestellt, noch von ihr zurückgewie-
sen worden; Alles, was darüber gesagt wurde, beruht demnach
auf einer hohen Unterlage.

Wien, 12. Jänner. (Der Sturm und die Börse.)

Die Thronrede des Prinz-Regenten.) Der
Sturm ist losgelassen und er wüthet und heult, verderbet und
zerstört, ängstigt und macht erbeben. Erschrecken Sie nicht, ich
spreche nicht in Metaphern und meine nicht den Krieg, sondern
einen wahrhaften Sturm der hier schon durch einige Tage
und Nächte sein Unwesen treibt, Bäume entwurzelt, Dächer ab-
trägt und sämtliche Fenster erbeben macht. Was den Kriegs-
sturm betrifft, so hat dieser sich wieder bedeutend gelegt und
selbst unsere Börse hegt wieder Friedenshoffnungen. Der Cours-
zettel der letzten Tage wird Ihnen gezeigt haben, welche Panik
unserer Speculanten sich bemächtigt und wie sie alle den
Kopf und viele das Geld verloren. Heute endlich hat eine ruhige
Ueberlegung Platz gegriffen und eine rapide Steigerung sämt-
licher Effecten war die unmittelbare Folge. Die Friedenszuver-
sicht gewinnt täglich mehr Boden, trotzdem der König von Sar-
dinien nicht unempfindlich für die Schmerzen eines Theiles Ita-
liens ist. — Das ganze übrige Europa ist nicht unempfindlich
für die Schmerzen, welche der Krieg mit sich bringt und darum
hoffet Alles pax nobiscum. — Die Thronrede des Prinzregenten
von Preußen die heute Nacht zum großen Theile auf telegraphischem
Wege hier ankam, hat einen günstigen Eindruck hervorgerufen,
und wenn auch nicht speciell das Hand in Hand gehen mit Oe-
sterreich hervorgehoben wurde, so ahmet doch die ganze Ansprache
des Prinz-Regenten eine solche echt deutsche Gesinnung, daß man
getroffen den Ereignissen der Zukunft entgegen sehen kann. Man
ist überzeugt, die jetzige Regierung Preußens werde in Gemein-
schaft mit Oesterreich die Interessen Deutschlands nach jeder
Richtung hin nach Ost und West schützen und wahren und ist
Oesterreich und Preußen einig, dann können sie kühn jeden in
die Schranken fordern.

Wien, 13. Jänner. Wer kennt nicht die schöne Geschichte

von dem kleinen Schäfer, der um sich zu unterhalten, immer um
Hilfe gegen einen Wolf rief, ohne daß einer im Anzuge war.
Ein paar Mal glaubten es die Bauern und kamen auch bereit-
willig herzu, wurden aber von dem kleinen Burschen stets recht
ausgelacht. Als er nun aber später wirklich Hilfe notwendig hatte,
glaubte Niemand mehr seinen Worten. In einer annähernd äh-
nlichen Lage befindet sich heute jenes offizielle Blatt aus Pest,
welches in Paris am Duai Voltaire gedruckt wird und im
Gegensatz zum Schäfer, die Aufgabe hat, anstatt in Angst
zu setzen, zu beruhigen. Wie oft wurde dieses Manöver nicht
schon gemacht? so oft, daß man den sogenannten offiziellen Be-
ruhigungsnoten, wie in der Fabel dem Schäferknaben keine
Glauben mehr beimessen will. Das sind die Folgen der vielfach-
ten vergeblichen Aufschüchtern, die das alte, wahre Sprichwort
zu vollen Ehren bringen. „Spiele nie mit Schießgewehr, denn
es fängt wie du den Schmerz!“ Die Situation, in welcher sich
gegenwärtig die Welt der Politik befindet, ist nun zwar, dies
dürfen wir nicht übersehen, eine wirklich ernste und zu dummen
Scherzen kaum geeignete; nichts desto weniger haben wir in
Oesterreich, obgleich der große Lärm, der augenblicklich die Welt
bewegt, eigentlich gegen Oesterreich gerichtet ist, die wenigste
Ursache, zu verzagen, denn wer Augen hat zum Sehen, der muß
gerade in diesem eigentlich kritischen Moment erkannt haben,
welche rüstige, nicht zu mißachtende Kraft in dem so vielfach ge-
schmähten Oesterreich ruhet. Es ist wohl nicht zu viel, wenn ich
behaupte, daß man die Hilfsmittel, über welche unser schönes
Vaterland zu gebieten hat, selbst bei uns noch nicht recht zu
würdigen versteht, denn sonst müßte es um viele verzagte Ge-
müther weniger gehen. Uebrigens darf man mit dem im Allge-
meinen in ganz Oesterreich herrschenden gehobenen Stimmung
wohl zufrieden sein, die ihren vollgiltigen Ausdruck in der voll-
giltigen Begeisterung der Truppen gefunden, die erst vor weni-
gen Tagen von Wien nach Tratten infradirt wurden, um wenn

es notwendig werden sollte, den ruhigen Bürger und die Gren-
zen des Landes vor dem Uebermuth der Feinde Oesterreichs zu
schützen. Nicht aber die Soldaten der materiellen Macht, und
die Soldaten des Geistes, die Männer der Presse schaaren sich
im Volkbewußtsein der Größe ihrer Aufgabe, um den Thron des
geliebten Monarchen, bereit einen jeden Eindringling, jeden Feind
über die Grenzen des dem Seise anvertrauten Theiles unse-
rer Vaterlandes mit blanken Waffen hinauszujagen. Erst in solchen
eigentlich kritischen Tagen, wie wir sie eben jetzt durchleben, zeigt
sich die hohe Wichtigkeit der Presse, zeigt sich, welchen enormen
großartigen Einfluß sie besitzt, wenn sie nicht durch übermäßige
Druck oder durch Zügellosigkeit demoralisirt worden ist.
Von der Presse Oesterreichs kann man dergleichen nach kein
Beispiel behaupten und dies allein ist die Ursache, daß das Ge-
fühl der reinsten Vaterlandsliebe jetzt nach allen Seiten hin her-
vorbricht und der Welt ein selten dagewesenes Schauspiel dar-
bietet. Das Bewußtsein der Sicherheit zeigt sich aller Orten, wo
wenn die Wiener Börse durch die Vorgänge in der Politik ge-
wogen der Paiffe ergriffen wurde, so zeigte sich dieselbe doch haupt-
sächlich nur in solchen Werthen, in welchen französische Capitalien
mit engagirt sind, die ihre Directive von der Seine holen. Die
österreichischen Staatspapiere erhalten sich fest auf ihrem Stand-
punkt, sie werden vom Auslande zu Capitalien-Anlage mehr als
früher gesucht, ein Beweis von dem Vertrauen, welches man in
Oesterreich setzt, während die französische Rente tiefer steht, als
in der schlimmsten Epoche des Krimfeldzuges. Es gibt in der
gegenwärtigen Periode noch etwas, was man gegenüber den An-
forderungen Frankreichs, Rußlands und Sardinien nicht aus der
Augen verlieren darf, d. i. die ungeheuerliche Sympathie, welche
Deutschland Oesterreich entgegen trägt. Erst gestern hat wie der
Telegraf es meldet, der Prinz-Regent von Preußen von der
Höhe des Thrones, gelegentlich der Eröffnung des preussischen
Landtages dieser Sympathie Worte gegeben. Oesterreich darf die
Gewißheit in sich aufnehmen, daß der erste französische Soldat,
welcher den Bar überschreitet, die gesammte Streitmacht Preu-
ßens, Deutschlands mit Oesterreichs braven Krieger vereiniget
wird. Hat aber Deutschland mit Oesterreich vereint, eine Welt
in Waffen zu fürchten? Ich glaube nein und darum können wir
auch beruhigt der Zukunft entgegen gehen, die Herren Fran-
zosen werden sich wohl bedenken und Frieden halten.

Daß der Lauf des Verkehrs durch die Ungewißheit der Zu-
stände in mancher Hinsicht alterirt wird, versteht sich wohl von
selbst, im Allgemeinen merkt man davon jedoch nicht so gar viel.
Im Getreidegeschäft faßt die Speculation wie es den Ansehen
nehmen will, frischen Muth und dürfen wir einem Steigen der
Preise für die nächste Zeit wohl um so eher entgegen sehen,
wenn sich nicht bald eine ordentliche, der Winterfaat so not-
wendige Schneelage einstellen sollte, wozu sich noch immer kein
rechte Aussicht zeigen will. Die Geldcalamitäten scheinen hin-
gegen auszugehen zu sein; die meisten der Geschäftsleute haben
die neue Währung im täglichen Verkehr adoptirt und alle finden
sich recht wohl darin zurecht. Gemünztes neues Geld sieht man
noch wenig, es wird auch gar nicht entbehrt, dagegen kommen
die Noten zu 1 fl. schon ziemlich viel im Verkehr vor. B.

U s l a u d.

Serbien. Im Nachfolgenden geben wir den wesentlichen
Inhalt der letzten Sitzungen der Stupschina nach der „Belgra-
der Zeitung“:

Achtzehnte Sitzung der Nationalversammlung vom 3. Jän-
ner. Gemeinde Esacab sendet eine Dankadresse über die Beschluß-
der Nationalversammlung und eine Eingabe an die prov. Re-
gierung, was sie gegen ihren Bezirksvorstand, welcher den Volks-
interessen zuwider handelte, zu verfügen sich bemächtigt sah. —
Eingelassen und verlesen die Dankadresse der Stupschier Kreis-
beamten, Geistlichkeit und Bevölkerung mit vollkommener Be-
friedigung über die Beschlüsse der National-Versammlung. —
Gleiche Adressen lesen ein und wurden verlesen aus anderen
Kreisen. — Belgrader Abgeordneter Georg Mihimovic trägt meh-
rere Bedrückungen und nothwendige Einrichtungen besonders für
die Bewohner Belgrads vor. Wird dem Begutachtungs-Comité
zugewiesen. — Abgeordneter Andrea Stamenkovic trägt an, daß
das prov. Regierungs-Mitglied, Stadt- und Militär-Comman-
dant, so wie Vice-Präsident der Versammlung Stevza Mihailovic
vorzuladen sei, und von ihm Aeußerung zu verlangen, warum ein
einige Regierungsbeamte die bekannten Proclamationen nicht fund-
machen und unter dem Volke wählen. Durch Deputation zu
Aeußerung berufen. — Stevza Mihailovic ersucht und gibt
Ausschluß, daß wegen Zögerung mit der Reorganisation durch ein-
zelne Beamte und deren Wählereien vorgesorgt; ferner, daß der
Fürst in einer Antwort an die provisorische Regierung eröffnen
gesund und fräftig zu sein, die Deputation erwarte und alle
Größen lasse. Zuletzt theilt er mit, daß der frühere Fürst Alexan-
der heute Serbien verließ. — Beschlossen für die Folge: so oft
die provisorische Regierung Zuschriften von Belang, innere oder
äußere Angelegenheiten berührend, oder vom Fürsten Mihailovic
erhalte, folglich auch die Nationalversammlung von all diesen
zu verständigen.

Neunzehnte Sitzung vom 4. Jänner. Abgeordneter Sima
Protic aus Smederevo trägt vor, die provisorische Regierung
durch eine Deputation zur Sanction des vorliegenden und auch
vom Senat mit der Zustimmung versehenen Gesetzes über die
Nationalversammlung zu vermindern. Einstimmig angenommen und
der Deputation aufgelegt: wegen ungeläuterter Kundmachung der
Proclamationen vom 11. und 12. d. M. und Abwendung der
Dankadressen an die Großmächte zu drängen, und das Regie-
rungs-Mitglied Stevza Mihailovic vor der Versammlung zu
bescheiden, damit er die Gründe angebe, warum so wichtige An-
desangelegenheiten nicht schon in Vollzug kamen. — Derselbe
Abgeordnete trägt an, in allen Regierungsangelegenheiten das Wohl
des früheren Fürsten zu entfernen, und jenes des nunmehrigen
Fürsten Milosch Obrenovic anzubringen. Es wird darüber kein
Beschluß gefaßt, weil die provisorische Regierung dies entweder
schon verfügte oder noch thun werde. — Lage aus dem Bezirke
Podrina eingelangt und verlesen, wienach die dortige Polizei-
behörde, namentlich Alexa Mitic, eine Revolte wider den künde-
madhten Volkswillen stifte. — Beschlossen, durch den Senat an
die provisorische Regierung abzuschenden zur geeigneten Verfügung.
— Bezirksvorstand aus Czacal sendet zwei Schreiben aufzu-
rufen, welche Gemeindevorstand in Duchakowaz, So-
hann Peruntic und Milan Stoikovic, Beamter, geschrieben ha-
ben. Beschlossen, wie hier vor. — Die zu Belgrad befindlichen
Israeliten geben im Wege des Abgeordneten Mitovan Zankovic
eine Bitte um Erwerbsfreiheit ein. Beschlossen, an das Begut-
achtungs-Comité zu überweisen.

Belgrad, 8. Jänner. (P. L.) Der serbische Kapuchaja
in Konstantinopel, Milan A. Petroniewitsch, telegraphirte am

Christabend
in Chiffren
„Die
wenn er de
rinopel for
Regierung
„Aber
noch, daß
der Fortie
provisorisch
dem Sinne
umgänglich
und zur Ge-
seine hohe
große Reiz-
den, daß er
nopol zur
Mitt
Hier an
„Der
gen Schritt
Winterzeit
des Willens
zu reifen.
Gründe die
Deputation
gen; mittle
bereit sein
mir, ich ma

Para
österreichi-
schen Zeitun-
gen kapital-
als die An-
der Spekul-
tionen ist,
nicht erreicht
Vertheilung
tion auf in-
gen, der
bestreben
fung, die
zu leisten.
bleiben ode-
lage zu ver-
Aurebe des
als eine a-
wohl berech-
lenmeinung
überhaupt
der Kaiser
und Confer-
erzelen, we-
den Namen
Status quo
Widerwillen
unheilvoller
Seite her e-
sfortigen
von Trup-
artigen Mä-
sonen beha-
schen. In
das Pul-
Kochtopf-
Explosion
Kaiser in
räten gegen
ihm die
Anderer Pe-
selbst in de-
sten. In die
einer neu-
leon sich tä-
sich entsch-
und dafür
sagt man,
der Papst
sem Augen-
nicht erlang
alle diese
den und eb-
tragen, den
dies recht
tius, welche
pfang des
Abend ist a
Graf Savou
Oesterreich
Königs Wie-
stimmung d
mächtig. Die
Tage siche-
richt, daß
gerücht.

Par
mung, wela
in den Ger-
vollständige
Geschäfte w
getroffenen
rückte, wela
haben in d
zöse „Part
Stellung
Land als
für seine g
Anficht ist
über vom
zug auf St
italienischen
und in die
hat. Im
sich Publi-
auf die in
bist, herr
Daß
verschieden
Zeit hinau
orientalisch

gen Bürger und die Gren...
der Feinde Oesterreichs...
materiellen Macht, aus...
der Presse Schaaren...
fingab, um den Thron...
Einbringung, jeden Reim...
trauten Theiles unjere...
auslagen. Erst in solchen...
eben jetzt durchleben, zeig...
igt sich, welchen enormen...
e nicht durch übermäßige...
emoralisirt worden...
an dergleichen nach kein...
die Ursache, daß das Ge...
nach allen Seiten hin her...
ewiesen Schauspiel dar...
zeigt sich aller Orten un...
gänge in der Politik...
dieselbe doch hauptsächlich...
en französische Capitula...
der Seine hofen. Die...
sch fest auf ihrem Stand...
avitalien-Anlage mehr als...
ertrauen, welches man...
he Rente tiefer steht, als...
dages. Es gibt in der...
s man gegenüber den An...
Sardiniens nicht aus der...
schelte Sympathie, welche...
Erst gestern hat wie der...
nt von Preußen von der...
öffnung des preussischen...
geben. Oesterreich darf die...
erste französische Soldat...
amnte Streitmacht Preu...
raden Kriegern vereinigt...
reich vereint, eine Welt...
und darum können wir...
hen, die Herren Franz...
Frieden halten.

Christabend (5. Jänner) der provisorischen Regierung folgendes
in Chiffren:
"Die Wahl des Fürsten Milosch wird anerkannt werden,
wenn er dem Wunsche der Pforte gemäß in Person nach Konstanti-
nopol kommt. Die Pforte wird nicht zögern, die provisorische
Regierung anzuerkennen."
Andere sichere Meldungen aus Konstantinopel bestätigen
noch, daß der russische Gesandte Instruktionen erhalten hat, von
der Pforte die schlechnigste Anerkennung Miloschs zu fordern. Die
provisorische Regierung gab dem Kapuzehaja Instruktionen in
dem Sinne, daß die sogleiche Herreise des Fürsten Milosch un-
umgänglich nötig sei zur Entfernung aller Zweifel im Volke
und zur Konsolidirung der Ruhe im Lande; daß Milosch wegen
seines hohen Alters jetzt bei der schlechten Jahreszeit keine so
große Reise unternehmen kann, ohne seiner Gesundheit zu schaden,
daß er jedoch nächstes Frühjahr unfehlbar nach Konstanti-
nopol zur Inveitur kommen wird.
Mittlerweile langte folgendes Telegramm aus Bukarest
hier an:
"Der provisorischen Regierung Serbiens. Habe die nöthigen
Schritte gethan, um jetzt nicht nach Konstantinopel, wegen
Winterszeit, meines Alters und meiner Gesundheit und wegen
des Willens der Nation, daß ich bald ins Vaterland komme —
zu reisen. Ich bekam die Versicherung, daß die hohe Pforte diese
Gründe billigt und die diesfällige Befristung nachfolgt. Die
Deputation, welche zu Land reist, wird dieser Tage hier anlan-
gen; mittelweilich hoffe, daß bis dahin Alles zu meiner Abreise
bereit sein wird. Bleibt gesund, grüßt die ganze Nation von
mir, ich wünsche ihr frohliche Weihnachten."
Milosch Drenowitsch."
Paris, 8. Jänner. Die Ansprache des Kaisers an den
österreichischen Gesandten am Neujahrstage, so wird der „Preußi-
schen Zeitung“ geschrieben, ist ein wichtiges, man kann wohl sa-
gen, ein wichtiges Ereigniß, das noch größere Folgen haben wird,
als die Angst der Börse und das allgemeine Sauve qui peut
der Spekulanten. Die Note, welche gestern im „Moniteur“ er-
schienen ist, um die Gemüther zu beruhigen, hat wohl ihren Zweck
nicht erreicht, wie dies die bedeutende und allgemeine Baiße der
Wertpapiere beweist. Bei der Beurtheilung der hiesigen Situa-
tion darf man sich nicht an die Berichte der belgischen Zeitun-
gen, der „Independance“ und des „Nord“, halten. Diese Blätter
bestreben sich, sei es aus eigenem Antriebe oder auf höhere Wei-
sung, die Farben zu mildern und hüten sich gar sehr, den Schleier
zu lüften. Die französische Presse muß natürlich entgegenstimm
bleiben oder unglaubliche Anstrengungen machen, um eine Sach-
lage zu verhalten, welche in der That sehr gespannt ist. Die
Anrede des Kaisers an den Herrn v. Hüner wird keineswegs
als eine augenblickliche Aufwallung, sondern als das ruhige,
wohl berechnete und wohl erwogene Resultat einer ersten Willens-
meinung betrachtet; ohne den Krieg zu suchen, welchen er
überhaupt und jedenfalls nicht für den Augenblick wünscht, will
der Kaiser Napoleon der III., wie man behauptet, durch Congresse
und Konferenzen eine friedliche Revision der Verträge von 1815
erzielen, welche er mit Recht oder Unrecht als einen Flecken für
den Namen und das Andenken seines Oheims betrachtet. Der
Status quo in Italien erscheint ihm ebenfalls unhaltbar bei dem
Widerwillen der Italiener gegen die Fremdherrschaft und bei den
unheilvollen Verwickelungen, welche jeden Augenblick von dieser
Seite her entstehen können. Man braucht deshalb nicht an einen
sofortigen Krieg zu glauben, man braucht nicht den Gerüchten
von Truppen-Concentrationen an unserer Bar-Grenze, den groß-
artigen Rüstungen, welche, wie einige zu leicht bemüthigte Per-
sonen behaupten, ganz insgeheim stattfinden, vollen Glauben zu
schenken. Der Krieg steht nicht bevor, wofür nicht etwa eine Funke
in das Pulverfaß fällt, wofür nicht etwa bei dem „Brodeln des
Nochtopfes“ ein unvorhergesehenes Ereigniß die so gefährdete
Explosion veranlaßt. In diesem Sinne wenigstens hat sich der
Kaiser in den letzten Tagen zweien hiesigen finanziellen Commi-
täten gegenüber ausgesprochen, welche sich verpflichtet glauben,
ihm die Besorgnisse des erschrockenen Publicums mitzutheilen.
Andere Personen freilich halten die Situation für ernster und
selbst in den Kreisen der Diplomatie stellt es nicht an Alarm-
rufen. In diplomatischen Kreisen ist man der Ansicht, daß wir
einer neuen Politik entgegengehen, daß aber der Kaiser Napo-
leon sich täuscht, wenn er glaubt, daß Oesterreich jemals dazu
sich entschließen wird, Mailand und die Lombardie aufzugeben,
und dafür sich an der Donau entschädigen zu lassen. Der Kaiser,
sagt man, ist ferner mit dem römischen Hof sehr unzufrieden:
der Papst hat die Abberufung des Herrn v. Goyon, der in die-
sem Augenblicke mit dem heiligen Collegium ziemlich schlecht steht,
nicht erlangen können. Endlich könnte es nicht ausbleiben, daß
alle diese Umlenkungsgelüste ihren Contre-Coup im Vatikan fin-
den und eben durch die Furcht, welche sie einflößen, dazu bei-
tragen, den Einfluß Oesterreichs zu vermehren. Der Kaiser merkt
dies recht gut: das sein Mithum gegen den päpstlichen Nuntius,
welchem er gegen seine sonstige Gewohnheit bei dem Em-
pfang des diplomatischen Corps die Hand nicht gereicht hat. Heute
Abend ist aus Turin die erfreuliche Nachricht eingetroffen, daß
Graf Cavour sich sehr zurückhaltend und keineswegs geneigt zeigt,
Oesterreich herauszufordern. Man versichert, daß die Rede des
Königs Victor Emanuel hierher gefandt worden ist und die Zu-
stimmung des Kaisers Napoleon erhalten hat. Sie ist also ge-
mäßigt. Die Handelslage wird sehr betrübend, denn seit vier
Tagen stehen alle Geschäfte wie durch Zauber still. Die Nach-
richt, daß Graf Cavour nach Paris reist, ist nur ein Börsen-
gerücht.
Paris, 9. Jänner. Die verhältnismäßig ruhigere Stim-
mung, welche seit einigen Tagen Raum gewonnen hat, fängt sich
in den Gemüthern zu beseitigen an. Es ist allerdings noch kein
vollständiges Vertrauen in die Zukunft zurückgekehrt, und die
Geschäfte werden Mähe haben, sich von den sie in der letzten Zeit
getroffenen Schlägen zu erholen, aber die übertriebenen Ge-
rüchte, welche den Krieg als vor der Thüre stehend verkündigen,
haben in der Meinung an Glaubwürdigkeit verloren. Die offi-
ziöse „Patrie“ enthält einen bemerkenswerthen Artikel über die
Stellung Italiens, der eine gewaltthätige Bewegung in diesem
Land als ein Unglück für dasselbe, und eine Vertagung selbst
für seine gerechtesten Hoffnungen und Ansprüche hinstellt. Diese
Ansicht ist in der französischen Presse nicht neu, und lange Zeit
über vom „Journal des Debats“ verfochten worden, das in Bezug
auf Italien immer zwischen der Revolution und den von den
italienischen Regierungen ausgehenden Reformen unterschieden
und in diesem letzteren allein den Anker der Rettung erblickt
hat. Im Munde der „Patrie“ muß diese Ansicht das französi-
sche Publicum einigermaßen überrascht haben und ist geeignet,
auf die in den maßgebenden Kreisen, wenigstens für den Augen-
blick, herrschenden Stimmung ein beruhigendes Licht zu werfen.
Daß Frankreich und Sardinien, in früheren Epochen oft so
verschiedene Bahnen einschlagend, jetzt wahrscheinlich auf lange
Zeit hinaus mit einander gehen werden, ließ sich schon seit dem
orientalischen Kriege voraussehen. Jetzt wird mit Bestimmtheit

versichert, daß dieses politische Band durch ein dynastisches noch
enger geknüpft werden wird. Es heißt, daß der Prinz Napoleon
sich mit der Prinzessin Clotilde, der ältesten Tochter des Königs
von Sardinien (geb. 2. März 1843), vermählen wird. Es wäre
dies seit Napoleon's I. Vermählung mit einer Erzherzogin von
Oesterreich wieder der erste Fall einer Annäherung zwischen den
Napoleoniden und den alten Regentenhäusern. Die Mutter der
Prinzessin Clotilde war eine österreichische Prinzessin. Auf die
Politik würde ein unter den gegenwärtigen Umständen zwischen
der napoleonischen und sardinischen Dynastie eingegangenes ver-
wandtschaftliches Verhältniß nicht ohne Einfluß sein. Napoleon III.
sucht die Herrschaft der Gehege auch in solchen Dingen zu befe-
stigen und auf solche Gegenstände auszudehnen, die von den ihm
vorangegangenen Regierungen übersehen oder mit Gleichgültig-
keit behandelt worden sind. Hierzu gehört die Errichtung eines
Titel-Amtes (conseil du sceau des titres), von dem schon mehr-
mals die Rede war, und das jetzt durch ein Dekret vom 8. Jän-
ner in das Leben getreten ist. Die Aufgabe dieser Behörde ist
die Prüfung der Urkunden und Berechnungen, auf welche sich die
Führung adeliger Prädikate und was damit zusammenhängt grün-
det. Der Justizminister steht an ihrer Spitze, und sie zählt Se-
natoren und Staatsräthe zu ihren Mitgliedern.
Paris, 10. Jänner. Ingleich die sardinische Thronrede
ziemlich diplomatisch gehalten ist und nach Belieben auch für
sehr friedlich angesehen werden kann, da sie doch von der Achtung
des Königs vor den Verträgen spricht, so ist die Specu-
lation auch heute sehr entmuthigt gewesen. Man schreibt die
Besorgnisse unserer Börse gerade dem Umstande zu, daß die
Heirath des Prinzen Napoleon mit einer sardinischen Prinzessin
von den intimen Beziehungen zwischen Sardinien und Frank-
reich ein neuer Beweis sei, der eine sehr hohe politische, aber keine
friedliche Bedeutung habe. Den französischen Journalisten ist un-
terjagt worden, von diesem Ereigniß zu reden. Auch heute
steht es uns an Kriegsgerüchten. So sagt man, der Kaiser
habe den Präsidenten des Artillerie-Comitès zu sich berufen
und demselben bedeutet, daß es bereit sein möge, um jeden
Augenblick den Anforderungen zu entsprechen, die für den Fall eines
Krieges an das Comité gestellt werden müssen. Die jungen Leute
sind sehr begeistert bei dem Gedanken an einen Krieg in Italien,
das Kriegs-Ministerium hat viele Anverwags-Anträge zurückzu-
weisen gehabt, mit dem Bedenken, es sei vorläufig kein Krieg in
Ausicht. Daß man darum in militärischen Kreisen Kriegshoffnungen
hegt, darf nicht mehr befremden. Dagegen wird es vielleicht ein-
zige Ueberraschung erregen, daß die Marschälle Magran, Para-
guay d'Hilliers und Pelissier der Kriegspolitik nicht günstig sind.
Der Aufenthalt des letzteren am englischen Hofe mag wohl nicht
ohne Einfluß auf dessen Meinung geblieben sein. — Das Titel-
Amt wird nächsten Mittwoch seine Arbeiten beginnen.

Telegramme der „Arader Zeitung“.

Wien, 15. Jänner. In Padua haben bei der Beerdigung des Professors Zambra Studenten-Demonstrationen stattgefunden. Durch energisches Einschreiten wurde die Ruhe vollkommen hergestellt. Die Vorlesungen wurden fortgesetzt. Die Bevölkerung blieb ruhig.

Turin, 15. Jänner. In Mentone haben wegen Gerüchten von Steuer-Erhöhungen Unruhen stattgefunden, welche von piemontesischen Soldaten bald unterdrückt wurden.

Paris, 15. Jänner. Der „Constitutionnel“ bekämpft die Kriegsbeforgnisse.

Telegramme der österr. Correspondenz.

Paris, 12. Jänner. Gestern war Ball in den Tuileries. Der heutige „Constitutionnel“ bemerkt, der k. k. Vorkämpfer, Freiherr v. Hüner, habe demselben wegen der Trauer für die Frau Erzherzogin Maria Anna nicht beizuhören können. Dem Vernehmen nach begibt sich General Niel in besonderer Sendung nach Wien, und soll Prinz Napoleon morgen nach Turin reisen.

Paris, 14. Jänner. Der „Moniteur“ meldet die Abreise des Prinzen Napoleon nach Turin, beifügend, sein Aufenthalt werde nur von kurzer Dauer sein.

London, 11. Jänner. „Morning Herald“ meldet, das Parlament werde wahrscheinlich am 1. Februar eröffnet werden. Die „Times“ erklären sich heute auf das entschiedenste für die Aufrechterhaltung der österreichischen Souveränität in Italien, gegen etwaige französische Gegenversuche. Sie warnen Piemont vor einer anschließenden Allianz mit Frankreich und Rußland. Einem Gerüchte zufolge soll die Canalflotte einige Verstärkungen erhalten.

Belgrad, 11. Jänner. Aus den meisten Theilen des Landes werden telegraphische Depeschen an den Fürsten Milosch entsendet, worin er gebeten wird, baldigt in Belgrad einzutreffen.

Die Meinungen über die Theilnahme der Mächte an der Lösung der serbischen Differenz sind verschieden. Von einigen Mächten, namentlich Rußland, wird, man weiß nicht ob mit Grund oder Ungrund, vermuthet, daß es sofortige Anerkennung des Fürsten Milosch wünsche. Es sei in-
zwischen wahrcheinlicher, daß die Pforte, welche auf die Ein-
haltung der üblichen legalen Formen besteht, ihrer Ansicht Geltung verschaffen werde. Auch Fürst Michael hat eine Adresse an die Skupstina gerichtet, worin er Serbiens politische
Reise (sic) preist, sich mit Stolz einen Bürger des Landes nennt und zu jedem Opfer für die Nation bereit erklärt.

Belgrad, 11. Jänner. Wie ein Telegramm aus Konstantinopel vom 10. d. M. meldet, hat der Kapu Raja gestern das Gesuch der Skupstina und der Interims-Regierung um Genehmigung des Fürsten Milosch überreicht; derselbe hoffte eine angemessene Weisung in den nächsten Tagen zu erhalten. Fürst Milosch befindet sich noch immer in Bukarest. Er hat bereits die Dispositionen in seinem Hauswesen getroffen, welche auf eine baldige Abreise schließen lassen. Die Rückkehr der Rußischer Verbanneten soll, wie es nun heißt, erst nach dem Eintreffen

des Fürsten Milosch erfolgen. Dieselben hätten ursprünglich von Rußland nach Schumla transportirt werden sollen; man verfährt, die diesfällige Bitte der serbischen Interims-Regierung habe bewirkt, daß von dieser Maßregel Umgang genommen wurde.
Belgrad, 12. Jänner. Die Skupstina hat den Senat aufgefordert, die schnelle Hierherkunft des Fürsten Milosch und die Gewährung der Erblichkeit zu betreiben. Letztere soll auf Hinterrisse gestoßen sein, und es wurde diesfalls eben eine außerordentliche Skupstina-Sitzung abgehalten.
Belgrad, 13. Jänner. Die von der Skupstina an den Senat gerichtete Aufforderung, den Fürsten Milosch auf telegraphischem Wege zu baldigem Eintreffen in der Hauptstadt Serbiens einzuladen, und für das Erbrecht seines Hauses bei der hohen Pforte einzuschreiten, wurde durch das Interesse Serbiens und des türkischen Reiches motivirt, insofern fernere Zögerung ein bedenkliches Mißtrauen im Volke erwecken könnte. Inzwischen verbreitet sich die Kunde, daß die Erfrage auf Bedenken gestoßen sei, man wüßte nicht, ob seitens des Senats allein, oder was wahrcheinlicher ist, seitens der Pforte. Dies gab vorderhand zu einer außerordentlichen Sitzung der Skupstina in Veranlassung. Dieselbe hat die Adresse des Fürsten Michael mit sehr verbindlichen Grüßen beantwortet. Heute wird der Neujahrstag ruhig gefeiert. Um die Belgrader Bürger im Nachdienste zu unterfügen, sind 60 Berittene und 400 Mann Fußvolk aus der Umgebung herbeigezogen und dem Stadtcommandanten zugewiesen worden.
Belgrad, 14. Jänner 5 Uhr Nachmittags. Der Donner der Kanonen verkündet der Stadt, daß die Pforte den Fürsten Milosch bestätigt hat. Ein Beamter der hohen Pforte wird dem Fürsten seine Bestätigung (Verat) nach Bukarest bringen und ihn hierher geleiten. Der Verat wird hier durch Kabul Effenbi publizirt werden. Milosch wird einstweilen einen Statthalter ernennen.
London, 12. Jänner. Fortwährende Gerüchte von Balakoff's Abdankung und Ersetzung durch Perigny.
Die „Londoner Gazette“ meldet den Beginn des Parlaments am 3. Februar.
London, 14. Jänner. Der Morning Herald spricht sich dahin aus, daß die italienische Nationalpartei weder auf eine thätige noch auf eine moralische Theilnahme Englands zu rechnen hätte.
Calcutta, 8. Dezember. Der Nawab von Bardah hat sich ergeben. Der Erkönig von Delhi ist nach dem Cap der guten Hoffnung eingeschifft worden. Der Ober-Befehlshaber Lord Clyde soll im Februar Indien verlassen und durch Sir Hugh Rose ersetzt werden.
Turin, 14. Jänner. Die Gazette piemontese meldet, daß nachdem die Wiener Btg. die Abfindung militärischer Verstärkungen nach Italien angekündigt habe, die piemontesische Regierung ihre entfernten Garnisonen näher herbeiziehen zu müssen glaube, ohne ein neues Contingent zu den Zahlen zu rufen.

Arad. Wir haben vor Kurzem die Nachricht gebracht, daß es der Unsticht und Energie des Gendarmerie-Posten-Commandanten in Butyin, Herrn k. k. Gendarmarie-Lieutenant v. Wrabec gelungen sei, eine ganze Räuberbande, welche längere Zeit die Gegend um Butyin herum umherschlich, zum größten Theile einzufangen und unschädlich zu machen; wir haben auch das Urtheil gebracht, welches von dem in den letzten Tagen des Monats Dezember in Butyin zusammengetretenen Standgerichte über die eingefangenen Räuber gefällt wurde. Die ganze Bande war 24 Köpfe stark und stand unter dem Befehle eines Häuptlings. Dieser und zwei aus der Bande waren noch nicht eingefangen; der wackeren Gendarmarie-Mannschaft des bezeichneten Postens gelang es jedoch auch dieser Zwei sich zu bemächtigen und es schloß nur noch der Häuptling. Vor einigen Tagen nun erschien im Amtszimmer des Hrn. k. k. Staats-Anwaltes Wilhelm v. Tarjanyi, ein watachischer Bauer von wildem Aussehen und sagte, er möchte mit dem Oberfiscal — wie der Staatsanwalt vom Volke noch immer genannt wird — sprechen. Der Herr Staatsanwalt erwiderte dem Bauer, daß er vor dem rechten Manne stehe und frug um sein Begehren, worauf dieser sagte, er sei der Opre Juon aus Kislandia (ein Dorf im Butyiner Bezirke). Daß der Herr Staatsanwalt durch diese Eröffnung nicht auf das Freudigste überrascht sein konnte, wird man begreifen, wenn wir mittheilen, daß es gerade 1 Uhr Mittags war, die Amtsolocale daher auch leer waren und daß der Opre Juon niemand anderer, als der berüchtigte Räuberhäuptling der mehrerwähnten gesprengten Räuberbande war. Die Situation war jedenfalls für den Herrn Staatsanwalt eine bedenkliche, da wie bemerkt, um diese Zeit niemand sonst anwesend war und er ohne Waffen einen erstschlossenen, berüchtigten Räuber vor sich hatte. Dieser aber erklärte, auf wiederholtes Befragen um sein Begehren, daß er, da seine letzten zwei Gefossen aus seiner Bande nun auch eingefangen wurden, gekommen sei, sich dem Gehege zu unterwerfen und somit dem Herrn „Oberfiscal“ sich zu übergeben wünsche. Daß diesem Wunsche in der weitesten Ausdehnung entsprochen und Opre Juon sofort in sicheren Gewahrsam gebracht wurde, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden. Somit ist nun die ganze Räuberbande, welche längere Zeit hindurch der Schrecken und die Geißel des nördlichen Theils des Arader Komitates war, bis auf den letzten Mann unschädlich gemacht.
* Ein Vorfall, der in der Nacht vom 14. auf den 15. Jänner sich hier ereignete und einen wahrhaft tragischen Ausgang nahm, hat gestern viel von sich reden gemacht. Wir wollen denselben einfach wiedererzählen, wie er uns aus verlässlicher Quelle mitgetheilt wurde. Ein Diener eines angesehenen Privathauses unterhielt, ungeachtet er verheiratet war, mit einem in demselben Hause bediensteten Mädchen eine Liebschaft. Freitag Abends begab sich nun der erwähnte Diener in Begleitung seiner Geliebten zu seinem Bruder, welcher ihn geladen hatte. Die Gattin des Ersteren war auch in der Gesellschaft und so traf es sich, daß die beiden Brüder in Streit geriethen, welcher bald in Thätlichkeiten überging. Der Diener war der Angegriffene und als seine Geliebte ihn bedroht sah, rief sie ihm zu: „stehe ihn.“ Der Unglückliche befolgte diesen Rath und brachte dem mit ihm ringenden Bruder zwei Stiche in die Brust bei, welche für das Leben des Vermundeten ernste Besorgnisse erregten. Di herbeigerufenen Sicherheitsorgane bewährten sich des Verbrechens und brachten ihn in sichern Gewahrsam; das Mädchen aber, das mittelbar die Urheberin der blutigen That war, fand man gestern Morgens in der Küche ihres Dienstherrn, im Schornstein — erhenkt. — Wahrlich, ein ergiebiger Stoff, für einen bände-
reichen Schauerroman. —

